

Christian Berrenberg (Köln) über:

Sandra Mischliwietz: *Att uppfinna ord. Kindheit als Strategie der Weltaneignung in der schwedischen Arbeiterliteratur der 1930er Jahre*. Münster: Mosenstein und Vannerdat 2014, 562 S.

Sandra Mischliwietz' literaturwissenschaftliche Dissertationsschrift untersucht detailgenau Kindheitsdarstellungen in der schwedischen Arbeiterliteratur der 1930er Jahre, dem »Boom« (S. 1) der proletarischen Literaturproduktion in Schweden. Während die bisherige Forschung zumeist biografischen Fragen nachging, untersucht Mischliwietz, wie Kindheitsdarstellungen als politische Strategie und das Kind als strategisches Motiv verwendet werden, um zu zeigen, »wie die Texte Klassenverhältnisse, also das Verhältnis zwischen Bürgertum und Arbeiterklasse, durch eine Analogie zum Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern darstellen und das Kind durch seine motivische Verwendung gleichzeitig als möglichen Motor zum Aufbrechen dieser Strukturen gestalten« (S. 17). Das von ihr ausgewählte Textkorpus enthält Werke, die in der Literaturhistoriographie sowohl als modernistische Literatur als auch als (realistische) Arbeiterliteratur angesehen werden, darunter Romane von Moa Martinson, Harry Martinson, Ivar Lo-Johansson und Eyvind Johnson.

Die Autorin beginnt ihre Untersuchung mit einer umfangreichen Darstellung des ereignis- und literaturhistorischen Kontextes sowie der Geschichte des Konzeptes Kindheit vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Als Grund für die im skandinavischen Vergleich umfangreiche Auseinandersetzung mit der Kindheit in der schwedischen Arbeiterliteratur führt Mischliwietz die Rezeption Freuds an, die in Schweden vor allem durch radikale, sozialistische Kreise getrieben wurde, während sie in Norwegen und Dänemark in erster Linie über bürgerliche Kulturschaffende lief (vgl. S. 99). An einigen Stellen hätte man sich eine kritischere Auseinandersetzung mit den Standardwerken zur schwedischen Arbeiterliteratur wie die von Magnus Nilsson, dem Erstgutachter der Arbeit, sowie von Lars Furuland und Johan Svedjedahl gewünscht.

Kindheit wird in den drei darauf folgenden Hauptkapiteln aus drei Blickwinkeln analysiert: geistesgeschichtlich als *Motiv*, erzähltechnisch als *Perspektive* und gesellschaftlich als *Position*. Mischliwietz verzahnt diese drei Blickwinkel in ihren detaillierten Romananalysen, wobei die Perspektive sowie das Motiv des Kindes in Kapitel 3.2 als Grundlage für die Ausführungen zur gesellschaftlichen Position in Kapitel 4.1 dienen. Wie mit einer Lupe nähert sie sich nach den ausführlichen Begriffsdifferenzierungen zunächst den Paratexten, genauer gesagt in erster Linie den Peritexten – Vorworte, Mottos sowie die Romane umgebende Gedichte –, um die benachteiligte

REZENSIONEN

Position der untersuchten Texte im literarischen Feld zu beleuchten. »Die untersuchten Texte eröffnen das Wort aus einer Perspektive des Ausgeschlossenseins heraus. Sie fordern das Recht zu sprechen für diese Position ein und bedienen sich dabei verschiedener Legitimationsstrategien, um sich so subversiv Diskurse anzueignen« (S. 178). Dieser kontextuellen Ausgeschlossenheit setzt Mischliwetz auf textueller Ebene die gesellschaftliche Ausgeschlossenheit des Arbeiters sowie des Kindes gleich und beginnt ihre Analyse mit ›Textuellen Strategien durch Thematisierung von Kindheit« (Titel von Kapitel 3.2). Das Kind ist einerseits machtlos (S. 178f.), jedoch gleichzeitig »mit einem scharfen Auge für gesellschaftliche Verhältnisse ausgestattet« (S. 182) und dient so innerhalb der Literatur als unbeobachteter Beobachter (S. 183ff). Mischliwetz zeigt auf sehr nachvollziehbare Weise die politische Dimension dieser kindlichen Perspektive auf, die gemeinhin als unpolitisch, mitunter als eskapistische Tendenz, wahrgenommen wurde. Motivisch untersucht sie daraufhin das Kind als Kollektivsymbol und zeigt einerseits das Potenzial des Motivs für die analysierte Literatur als klassenüberschreitend auf, andererseits die geistesgeschichtlich nicht zu vereinenden Vorstellungen des Arbeiterkindes als wild, andersartig und primitiv im Gegensatz zum bürgerlichen Kind als gut, rein und edel. »Das Kind ist zum einen Symbol für die Zukunft, zum anderen unterdrücktes Subjekt. Hierdurch wird es auf textueller Ebene zum Stellvertreter des Arbeiters und auf kontextueller Ebene zum Stellvertreter des Arbeiterverfassers, der sich erst etablieren, das Rederecht erlangen muss« (S. 241).

Kapitel 4 untersucht daraufhin, wie die Texte eine gesellschaftliche Positionierung und gesellschaftliche Rollen von Subjekten diskutieren. Mischliwetz geht hierbei zum einen der Frage nach, wie in den Texten gesellschaftliche Hierarchien durch die Darstellung von Bildung und den damit verknüpften Institutionen, Wissens- und Machtzusammenhängen konstituiert und in Frage gestellt werden. In einem zweiten Schritt untersucht sie die Kategorien Klasse und Gender und zeigt, »wie die Texte die Entstehung von Identität [sic, s.u.] durch diese Kategorien verhandeln« (S. 354). Diese beiden sehr textnahen Analysekomplexe sind eng verwoben mit den in der schwedischen Forschung zur Arbeiterbewegung herausgearbeiteten Strategien von *skötsamhet* (Achtung, Ordentlichkeit, mitunter Respektabilität) sowie *bråkighet* (Aufmüpfigkeit, Widerspenstigkeit). Im Sinne Judith Butlers zeigt Mischliwetz unter anderem, wie sie als subversive Strategien die gesellschaftliche Position(ierung) der Arbeiter neu verhandeln. Auch augenscheinlich unradikale, angepasste Texte und Motive, die das durch das Bürgertum entworfene Bild der Arbeiterklasse lediglich aufgreifen und reproduzieren, böten damit, so Mischliwetz, reformistisches Potenzial: »Diese Strategie erscheint aus heutiger Sicht oberflächlich betrachtet, als angepasst und wenig radikal. Sie wird jedoch verständlich, wenn man mit Foucaults Diskursbegriff und Butlers Modell der Zitation operiert und bedenkt, dass Diskurse und Benennungen nicht einfach neu geschaffen, sondern immer nur bestehende Diskurse verändert werden können« (S. 318).

Kapitel 4.2 bis Kapitel 5 widmen sich einer ausführlichen Analyse der Texte in Hinblick auf dargestellte und diskutierte Geschlechterrollen. Das abschließende Kapitel 5 verknüpft die Analyseergebnisse mit der in der Forschung aufgebrachten Dichotomie des männlichen Arbeiter-Protagonisten, der den Aufbruch aus der Klasse

REZENSIONEN

symbolisiert, und der weiblichen Arbeiter-Protagonistin, die tendenziell eine Stagnation, einen Verbleib in der Klasse symbolisiert.

Mischliwicz gelingt eine äußerst fundierte und textnahe Analyse der ausgewählten Romane. Auf rund 100 Seiten legt sie ausführlich und differenziert den analytischen Rahmen für ihre Untersuchung und berücksichtigt dabei alle nennenswerten geistesgeschichtlichen Strömungen und ereignisgeschichtlichen Voraussetzungen, ohne dabei zu weit auszuholen. Methodisch ist die Arbeit solide, die Primärtextauswahl nachvollziehbar und im Rahmen der schwedischen Forschung zur Arbeiterliteratur treffend. Für eine solch umfangreiche Arbeit von über 560 Seiten ist es dankbar, dass sich die Kapitel auch unabhängig voneinander lesen lassen, da Mischliwicz stets den Kontext für die Einzelkapitel neu sortiert und aufgreift, was es dem Leser erlaubt, den roten Faden schnell (wieder) zu finden. Leider verliert sich der rote Faden im als abschließende Zusammenfassung angekündigten Kapitel 5, welches, anders als die vorangehenden Kapitel, nicht richtig in die Argumentation eingeflochten ist. Das mit nur neun Seiten im Vergleich zu den vorangehenden Kapiteln extrem knapp gehaltene Kapitel 6 ›Resümee und Ausblick‹ hätte von einer ausführlicheren und vor allem mutigeren Einordnung der vorliegenden Arbeit in die bisherige Forschung zur schwedischen Arbeiterliteratur profitiert.

Die Zusammenführung der inhaltlichen Seite der Romane und ihrer Produktion in Zusammenhang mit der Etablierung von Arbeiterautoren im literarischen Feld durch das Motiv, die Perspektive und die Position des Kindes ist einleuchtend. Durch ihre sprachtheoretische Untersuchung untermauert Mischliwicz ihre These, »dass die Texte einen Zusammenhang zwischen dem Subjekt und seiner Sprachmächtigkeit herstellen, indem sie zeigen, wie das Kind seine Sprachfähigkeit erwirbt, und dass die Texte hierdurch selbstreflexiv die eigene Position innerhalb der Literatur verhandeln« (S. 3). Spannend wäre hierzu eine stärkere Einbeziehung auch der Rezeptionsseite dieser Literatur gewesen, nicht zuletzt, da Mischliwicz zum einen den Bogen ihrer Untersuchung bis zur schwedischen Arbeiterliteratur der 2000er Jahre spannt (S. 3), ihre Arbeit zum anderen aber auch den Erfolg der schwedischen Arbeiterliteratur der 1930er Jahre erklären möchte: »Damit, dass diese Literatur auch innerhalb des bürgerlichen Literaturbetriebs so erfolgreich war, ist sie nicht bürgerlich geworden, sondern das Arbeiterkind hat es qua seiner Position geschafft, sich Diskurse anzueignen, Benennungen zurückzuweisen und subversiv umzudeuten« (S. 537). Hierbei wird deutlich, dass Mischliwicz implizit auch das Ziel verfolgt, gewisse Romane (wieder) als ›gute‹ bzw. ›echte‹ Arbeiterliteratur zu definieren, bzw. diese dem Genre zuzuschreiben, wenn sie in Bezug auf Texte, die in der Forschung als Nachahmungen bürgerlicher Bildungsromane interpretiert werden, kritisiert, »dass diese Texte immer wieder außerhalb von Klassenzusammenhängen oder als ›Verrat‹ der Verfasser an ihrer Klasse interpretiert werden. [...] Dabei werden die von Link identifizierten diskursiven Produktionsregeln von Literatur nicht beachtet. Es wird also nicht untersucht, wie Texte durch diese Produktionsregeln bedingt werden und sich im Verhältnis hierzu positionieren« (S. 489). Diese Argumentationsstruktur, die auch in vorangehenden Kapiteln angewandt wird (vgl. u.a. Kapitel 4.2.1.2) ist zwar im Rahmen der Arbeit stimmig, wirkt jedoch auf Dauer etwas monoton.

REZENSIONEN

Mischliwietz versteckt ihre Argumentation nicht hinter Fach-Kauderwelsch oder schmückt ihre Erkenntnisse mit unnötigen Fremdworten. Dieser sprachlich für den Leser sehr angenehme, klare – und skandinavische – Stil bringt bisweilen jedoch einen fragwürdigen essentialisierenden Sprachgebrauch mit sich: »[...] indem die Strategien deutlich gemacht wurden, derer sich die Arbeiterliteratur bedient« (S. 536); »Kein Subjekt hat nur eine Identität und jedes Subjekt muss sich mit mehr als einer Gruppe – einer Identität – identifizieren, wobei Identitäten nicht einfach additiv kombinierbar sind« (S. 355); »Herstellung von Identität« (S. 356).

Mischliwietz' gedruckte und parallel frei online zugängliche Qualifikationsarbeit gehört auf die Leseliste jedes Literaturwissenschaftlers, der sich mit dem Thema Kindheit in der Literatur auseinandersetzt. Dank der Übersetzungen der schwedischen Zitate im Fließtext richtet sich die Arbeit auch ein an nicht-skandinavistisches Publikum.